

Zoologische Sektion

Autor(en): **Wegmann, H. / Zschokke, F. / Steinmann, P.**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden
Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences
Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **91 (1908)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Zoologische Sektion

zugleich Versammlung der schweizerischen zoologischen Gesellschaft.

Sitzung: Dienstag, den 1. September 1908.

Einführender: Herr Dr. H. Wegmann, Mollis.

Präsident: „ Prof. Dr. F. Zschokke, Basel.

Sekretär: „ Dr. P. Steinmann, Basel.

1. Herr Prof. Dr. C. Keller (Zürich) spricht über *die Haustierrelikten*, die bisher in Asien, Afrika und Europa zur Beobachtung gelangt sind. Er fügt als neuen Fall den Balearen-Windhund oder Ibizahund hinzu, den er vor kurzer Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte. Er weist nach, dass diese Rasse einen sehr primitiven Charakter besitzt und vollkommen identisch ist mit dem Windhund, den die Pharaonenleute in Ägypten hielten. Er ist hauptsächlich zur Jagd auf Kaninchen verwendet worden und verdankt den Wildkaninchen seine heutige Erhaltung. Als Ableger der Balearenkolonie muss die Kolonie auf den kanarischen Inseln betrachtet werden.

Diskussion: Herr Prof. E. A. Göldi (Bern) teilt mit, dass sich (soweit aus den vorliegenden Abbildungen zu schliessen und aus den vom Vortragenden gegebenen mündlichen Informationen bezüglich des Gesamthabitus) ein dem Balearen-Hund sehr ähnlicher Hund als *brasilianischer „Reh-hund“* in den Südstaaten Brasiliens (von Minas Geraes bis Rio Grande do Sul) vorfindet, immerhin in einförmigem gelb-

lichem Kolorit und in der Regel nicht gefleckt, d. h. gelbrot gescheckt auf weissem Grunde. Alles übrige stimmt. Da liegt die Vermutung nahe, dass die Importation schon früh stattfand via Azoren. Herr Prof. Göldi macht darauf aufmerksam, dass schon von R. Hensel eine gute Schilderung des „veadeiro“ 1872 im „Zoologischen Garten“ gegeben wurde. (Vol. XIII, p. 5—7.)

2. Herr Prof. *E. A. Göldi* (Bern) teilt in Anlehnung an eine in Prof. *Keller's* Buch über Haussäugetiere enthaltene Bemerkung über die Seltenheit von längsgestreiften Ferkeln bei unseren Hausschwein-Rassen mit, *dass selbst bei so hoch entwickelten Kultur-Rassen von Hausschweinen wie Yorkshire und Berkshire*, die der Stammform der wilden Suiden, sowie der Tapiriden und Equiden wahrscheinlich eigentümliche Längsstreifung (beim Wildschwein wohl erhalten) bei ebengeborenen Ferkeln bei gewisser Beleuchtung (schief einfallendem Licht) sehr wohl zu erkennen ist und zwar regelmässig, *nämlich solange das geborene Ferkel noch nass ist vom Fruchtwasser (Amnion-Flüssigkeit)*. Das Phänomen hält also bloss kurze Zeit, höchstens Stunden an; verschwindet aber mit dem Eintrocknen völlig und ist zeitlebens weggeblasen.

Es ist merkwürdig, dass keiner von den Züchtern bisher diese leicht zu machende Beobachtung registriert hat und es einem Zoologen überlassen blieb, diese hochwichtige Erscheinung zu konstatieren.

Diskussion: Herr Prof. *Keller* (Zürich) hält das Auftreten der Streifung für eine atavistische Erscheinung, wie sie bei Kreuzungen dann und wann auftreten.

3. Herr *H. Goll* (Lausanne) spricht über *Coregonen des Genfer-, Neuenburger- und Murtensees* und zeigt eine bedeutende Anzahl von ihm angefertigter Aquarelle von Felchen und andern Fischen.

4. Herr Dr. *P. Steinmann* (Basel): *Anatomische Untersuchungen an künstlich erzeugten Doppelplanarien*. Spaltet

man das Vorderende einer Planarie median longitudinal in zwei Hälften, so entsteht ein doppelköpfiges Tier, indem jede Hälfte das, was ihr fehlt, neu bildet. In ähnlicher Weise erhält man durch Zweiteilung des Hinterendes eine zweischwänzige Planarie. Die Regeneration solcher Doppelteile zeigt nun bestimmte Verschiedenheiten von der selbständigen Regeneration gänzlich getrennter Längshälften, die auf die Anwesenheit eines den Doppeltieren gemeinsamen Körperabschnittes zurückzuführen ist. Bei doppelköpfigen Planarien z. B. wirkt der gemeinsame Schwanz modifizierend auf die Regeneration der beiden Vorderenden. Der Grad dieser Beeinflussung hängt ab von der Selbständigkeit der vordern Teilindividuen, also von der Grösse des gemeinsamen Hinterendes und von der Tiefe des operativen Eingriffs. Wird nur gerade das äusserste Kopfende gespaltet, so entstehen zwei Köpfe von der Grösse eines halben normalen Kopfes. Ging der Schnitt tiefer, so nimmt die Selbständigkeit der Vorderteile und damit auch die Grösse des gebildeten Kopfes zu. Wenn der Schnitt bis in die Nähe des Hinterendes reicht, so erreichen die beiden Köpfe nahezu die normale Grösse eines Einzelkopfes. Die Correlation zwischen den Vorderenden und ihrem gemeinschaftlichen Hinterende gibt sich aber nicht nur in der genannten Art quantitativ, sondern auch qualitativ in der Organverteilung zu erkennen. Zum Beispiel liegt in einem Vorderende der Pharynx nicht, wie man erwarten sollte, in der Längsaxe dieses Abschnittes, sondern wird nach der Axe des Hinterendes hin, also einwärts, von beiden Seiten gegen die Mitte zu abgelenkt. Die Grösse dieser Ablenkung ist direkt proportional der Grösse des gemeinsamen Hinterendes und indirekt proportional der Tiefe des Einschnittes. Diese Beziehungen können mathematisch sehr einfach ausgedrückt werden und daraus ergibt sich die Möglichkeit, die jeweilige Ablenkung der beiden Rüssel nach der Axe des Hinterendes hin aus der Tiefe des Einschnittes zu ermitteln.

Auch für Doppelbildungen, die durch seitliche Einschnitte entstanden sind, gelten dieselben Gesetze.

Von allgemeinerer Wichtigkeit sind diese Untersuchungen deshalb, weil sie mit Sicherheit nachgewiesen haben, dass die Gesamtform des Regeneranten an der Ausgestaltung des Regenerates ursächlich beteiligt ist und nicht nur die Qualität der an das Schnittende grenzenden Partien.

Diskussion: Herr Prof. Dr. *Hescheler* vermutet, dass speziell das Nervensystem zur Lösung der Frage beitragen werde. Weiter wird die Diskussion benützt von Herrn Prof. Dr. F. Zschokke und dem Vortragenden.

5. Herr Dr. *Franz Leuthardt* (Liestal): *Über fossile Tierkolonien und die Veränderung ihrer Arten in geologisch kurzen Zeitabschnitten.* Tierkolonien, das heisst die Anhäufung von Individuen ein und derselben Art auf verhältnismässig kleinem Raume treffen wir wie in der Gegenwart, so auch in der erdgeschichtlichen Vergangenheit. Hauptsächlich Echinodermen und unter ihnen wieder die Krinoiden sind zur Koloniebildung geneigt. So treten die Reste der letztern in verschiedenen geologischen Epochen *gesteinsbildend* auf, doch sind diese Reste zoologisch meist nicht mehr oder nur unsicher bestimmbar, indem die Individuen in ihre zahlreichen Segmente zerfallen sind.

Eine Ausnahme hievon machen zwei Krinoidenhorizonte im Basler Tafeljura, die fast ausschliesslich aus den wohl erhaltenen Resten zweier Krinoidenarten bestehen. Die Tiere sind vielfach als Ganzes erhalten oder es hängen doch noch ihre Stielglieder, Kelchstücke, Armglieder, Cirrhi und Primulæ in grössern Partien zusammen, so dass ein detailliertes zoologisches Studium möglich ist.

Der untere dieser Horizonte, welcher die beiden Spezies *Cainocrinus Andreæ* (Des) Loriol und *Cainocrinus major* Leuthardt einschliesst, liegt nahe an der Basis des Hauptrogensteins und erreicht eine Mächtigkeit von 30 bis 40 cm. Sie ist für ein Gebiet von mindestens 15 km Durchmesser

(Basel bis Ziefen im Tale der hintern Frenke) an zahlreichen Fundstellen nachgewiesen. Die beiden Arten kommen nicht miteinander vermischt vor, sondern bilden Kolonien *nebeneinander*. Die Dichtigkeit der Individuen ist eine äusserst grosse; auf einer Platte von 10 dm² zählen wir 60 Individuen, so dass füglich von fossilen *Krinoidenwiesen* gesprochen werden kann. Neben diesen Krinoiden kommen ausser einer *Aricula* nur sehr spärlich andere Tierreste vor.

Während der Existenz dieser Kolonie musste das Jura-meer temporär einen durchaus ruhigen Charakter gezeigt haben, was für die Zeit der Oolithbildung vor- und nachher nicht zutrifft.

Der zweite Horizont liegt über dem Hauptrogenstein in den Varianssschichten. Er ist aus einer eigentümlichen Pentacrinusspezies zusammengesetzt, deren Axillarglieder je einen langen spitzen Dorn tragen. (Pentacrinus Leuthardt, P. de Loriol.) Die 10—15 cm mächtige Schicht ist bis jetzt nur auf dem *Sichternfelde* bei Liestal nachgewiesen worden. Mit den Krinoiden vergesellschaftet ist die seltene Ophiure *Ophiomusium ferrugineum* Böhm, sowie eine Anzahl Bivalven und Brachiopoden.

Die geologisch jüngsten, im Hangenden der Bank liegenden Individuen zeigen sich in ihrem Habitus gegenüber den an der Basis liegenden ältern nicht unwesentlich verändert. Ihre Körpergrösse ist meist eine auffallend geringere, die Arme sind verhältnismässig kurz, die Bedornung der Axillarglieder schwach oder ganz fehlend; die Stiele sind schwächer und die Glieder an der Naht eingezogen, so dass die Stiele ihrer ganzen Länge nach etwas geknotet erscheinen. Diese Individuen machen gegenüber ihren Vorfahren den Eindruck der Schwächlichkeit, der Degeneration. Allerdings sind die Unterschiede nur relative, nicht leicht greifbare. Immerhin haben wir hier ein Beispiel vor uns, dass eine Tierart während der Bildung einer handhohen Gesteinsschicht ihren Habitus recht merk-

lich verändert. Den Grund dieser Veränderung mögen wir in ungünstigern äussern Verhältnissen, vielleicht eintretender Kalkarmut des Wassers zu suchen haben.

Der Vortragende legt zur Demonstration seiner Mitteilungen eine grössere Anzahl Fundstücke und Photographien solcher vor.

Die vorgelegten Fossilien erregen allgemeines Interesse und werden von dem Vortragenden im einzelnen erklärt.

6. Herr Dr. H. Fischer-Sigwart: *Neue Nistorte seltener Vögel*. Es existieren eine Anzahl Vogelarten, die in unsern Gegenden bisher, oder bis vor wenig Jahren als selten galten, oder nur im Zuge beobachtet wurden, und die jedenfalls bei uns nicht, oder nur selten brüteten. Ich hatte schon in einer frühern Versammlung Gelegenheit, über das immer häufigere Auftreten des *Trauerfliegenschnäppers*, *Muscicapa atricapilla* L. zu sprechen, der schon seit längern Jahren in der Umgebung von Zofingen und auch anderwärts immer häufiger beobachtet wird. Die alten Linden auf dem „Heiternplatze“ beherbergen jeden Frühling mehrere Familien und in den sogenannten „Rebbergen“, die gegenwärtig als Obstbaumgärten dienen, in schöner, geschützter Lage, nistet diese Art regelmässig, so auch in der Nähe meines dort befindlichen Hauses. Ähnlich verhält es sich mit dem *Halsbandfliegenschnäpper*, *Muscicapa collaris* Bechst. In der Nähe meines Hauses brütete dieser hübsche Sänger dies Jahr zum zweiten Male, und ich besitze als Beleg ein prächtiges Männchen, das durch Anfliegen an die Ostwand meines Hauses am 21. April 1907 den Kopf einstiess. Es war bald ersetzt, und das Paar brütete. Dies Jahr (1908) nisteten in der Nähe meines Hauses drei Fliegenschnäpperarten, indem auch die gewöhnliche Art, *Muscicapa grisola* L., hier brütete. Wenn die Jungen ausgeflogen sind, was jeweilen im Monat Juni geschieht, so verschwinden die Familien bei den Nistorten und streichen bis zum Wegzuge oft weit entfernt von denselben in der Gegend herum.

Ich erwähne hier noch, dass im Mai 1895 auch die vierte Fliegenschnäpperart *Muscicapa parva* Bechst. nahe bei meinem Hause gebrütet hat, ein einziges Mal, in einem Nistkästchen. Am 15. Mai jenes Jahres konnte ich das Paar, in der Nähe des Nistkästchens auf einem Zweige sitzend, mit einem Feldstecher genau beobachten.

Das Wiggertal, sowie noch andere Nebentäler der Aare, auch das Aaretal selbst, wird jeweilen im Frühlinge und im Herbst, während der Zugzeiten von einer grossen Anzahl von *Blaukehlchen*, *Erithacus cyaneculus* (Wolf) bevölkert. Dieses hübsche Vögelein fliegt dann nicht in Schwärmen, sondern die einzelnen Individuen bewegen sich nahe der Erdoberfläche fort und halten sich während des Zuges in Äckern, im Herbst namentlich in Kartoffel- und Kohläckern auf. Aufgestöbert fliegen sie nur eine kurze Distanz weit und verschwinden sofort wieder unter diesen Pflanzen. In den genannten Tälern sind keine Nistorte dieser Art bekannt. Auch im Wauwylermoos, wo, namentlich im Herbst, die Blaukehlchen recht häufig auftreten, trifft man im Sommer keine an, ein Beweis, dass sie dort nicht nisten. Herr A. Wendnagel in Basel, ein sehr guter Kenner der Singvögel, hat nun unterhalb Basel am Rhein Niststellen entdeckt in dem versumpften Gelände längs dieses Flusses, das zum Teil durch Dämme abgegrenzt ist. Am 17. Mai 1908 konnte ich nun bei einer Exkursion mit einigen Basler Ornithologen, an der auch Wendnagel teilnahm, dort die Anwesenheit von Blaukehlchen selbst konstatieren, und am 28. Juli schrieb mir dieser eifrige Beobachter, dass er dort Nester gefunden habe, und Gelege, die durch Hochwasser zu Grunde gegangen seien. Das Überschwemmungsgebiet längs des Rheines, wo sich grosse, mit niedrigem Gebüsch bedeckte Strecken unbauten Landes befinden, bildet ein Nistgebiet für die Blaukehlchen. Es wäre nicht unmöglich, dass sich bei genauerer Beobachtung auch längs der Aare solche Niststellen finden.

An den gleichen Stellen längs des Rheines haben sich auch *Heuschreckensänger*, *Locustella naevia* (Bodd) angesiedelt, die dort nisten. Nach den Beobachtungen Wendnagels trat dieser Sänger dort erst seit dem Frühlinge 1907 auf. Vorher war er in der Gegend von Basel nicht beobachtet worden; im Frühling 1907 traten aber plötzlich einige Paare auf, die dann den ganzen Sommer über beobachtet werden konnten, und dies Jahr (1908) waren es 10—12 Paare. Bei der Exkursion am 17. Mai konnten wir ihn dort nicht nur singen hören, sondern auch sehen. Während der Brütezeit halten sich die Männchen im niedrigen Gebüsch auf, nie weit vom Boden entfernt, wo sie ihren eigentümlichen Gesang zum Besten geben, der dem Zirpen einer Grille oder einer Heuschrecke täuschend ähnlich ist; mir schien er dem Zirpen der Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa europæa* L.) am ähnlichsten zu sein, und als ich den Gesang an dieser Stelle hörte, konnte ich mir ganz gut vorstellen, dass ein Mensch dicht bei dem Sänger vorbei gehen kann, ohne ihn zu beachten, indem er glaubt, das bekannte Zirpen der Maulwurfsgrille oder einer Heuschrecke zu hören. Die Heuschreckensänger waren in den Jahren 1907 und 1908 den ganzen Sommer über an diesen Stellen anwesend, und man hörte die Männchen häufig singen. Sie nisteten also dort und Wendnagel hat auch Nester gefunden. Anfangs September 1907 verunglückte nahe bei Basel ein Männchen an einer Drahtleitung, befand sich also auf dem Wegzuge. Dieses Exemplar befindet sich als Belegstück in der Zofinger Sammlung.

Bei Basel hat Wendnagel im Sommer 1908 auch zwei Paare *Zaunammern*, *Emberiza ciris* L. brütend angetroffen, zu welchem Funde er Belege beizubringen hofft.

Von neuen Niststellen seltener Raubvögel kann ich folgende zwei Beobachtungen mitteilen:

Die *Sumpfohreule*, *Asio accipitrinus* Pall., wurde seit vielen Jahren jeweilen während der Herbstjagdsaison im Wauwylermoos öfters angetroffen. Da keinerlei Beobach-

tungen über deren Vorkommen dort während des Sommers bekannt waren, nahmen ich und andere Beobachter an, dass sie dort nur während des Zuges erscheine. Am 21. August (1908) machten nun mein Bruder Eduard Fischer und ich eine Beobachtungsexkursion in diese Sumpflandschaft, und mein Bruder fand während derselben im alten Seebett am Boden ein verlassenes Nest dieser Eulenart, in welchem er noch eine Anzahl Federn und um dasselbe eine Anzahl Gewölle fand, an denen man die Art mit Sicherheit nachweisen konnte. Währenddem der Beobachter sorgfältig diese Belegstücke sammelte, machte sein Stellhund nur wenige Schritte von ihm entfernt, eine Sumpfohreule hoch, die in ganz geringer Höhe über seinen Kopf wegflog, wodurch jeder Zweifel gehoben wurde.

Es ist hiemit bewiesen, dass diese ziemlich seltene Eulenart im Sommer 1908 im Wauwylermoos genistet hat. Der Umstand, dass bis jetzt weder von uns, die wir doch diese Sumpflandschaft hin und wieder besuchten, noch von den Bewohnern derselben, welche diesen Vogel von seinem ziemlich regelmässigen Erscheinen im Herbst her kennen, diese Eulenart dort im Sommer bisher beobachtet worden ist, spricht dafür, dass das Brüten dort bis jetzt nicht oder nur äusserst selten vorkam. Während der Jagdzeit im September scheuchte mein Bruder einmal fünf Exemplare miteinander aus einem Kartoffelacker auf, welche als eine Familie gelten konnten, was auf das Nisten in dortiger Gegend hindeutete. Hoffentlich folgen diesem ersten beobachteten Brüten weitere ähnliche Vorkommnisse.

Die Wiesenweihe, Circus pygargus L. In der Sammlung des verstorbenen Herrn Stämpfli in Münchenbuchsee, die durch Kauf an die landwirtschaftliche Schule in Rütty bei Bern kam, befindet sich eine Wiesenweihe, die im September 1885 von Herrn Sam. Käser, Lehrer und Präparator in Diessbach bei Kappelen erlegt und präpariert worden war.

Herr Käser schrieb mir nun im Jahr 1905, dass im Frühling dieses Jahres im „Altwasser“ in der Grencher

Witi, einer sumpfigen Aarebene, ein Paar dieser seltenen Weihe genistet habe. Vom Neste, das sich am Boden befand, gingen strahlenförmig Gänge ins Gras hinaus, die von den Jungen benützt wurden, ehe sie fliegen konnten. Herr Käser erhielt von dort einen erschlagenen noch nicht flüggen Jungen und besuchte dann die Stelle, wo er die inzwischen flügge gewordenen Jungen sah. Am 8. August 1906 wurde dann einer dieser letztern dort lebend gefangen. Dieser befindet sich nun als Belegstück in der Sammlung des Herrn Apotheker Daul in Bern.

7. Herr H. Fischer-Sigwart: *Die Erlegung eines Zwergschwanes*. Eine weitere ornithologische Mitteilung, die ich hier vorläufig anbringen will, ist die Erlegung eines *Zwergschwanes*, *Cygnus Bewicki* Yarr. am 20. Dezember 1907 unterhalb Basel auf dem Rheine. Es befanden sich drei Exemplare beisammen, von denen Herr Direktor Georg in Basel eines erlegen konnte. Durch die Bemühungen eines lieben Freundes in Basel kam dieser seltene Vogel als Geschenk ins Zofinger Museum. Es ist das dritte Exemplar schweizerischer Herkunft (eigentlich ist es ausserhalb aber ganz nahe der Schweizergrenze im Elsass erlegt worden), das in schweizerischen Sammlungen existiert. Die zwei andern bekannten Exemplare wurden auf dem Bodensee erlegt, eines im November 1860, das andere angeblich am 26. Juni 1870. Beide befinden sich im Museum zu St. Gallen. Ferner wurde im Jahr 1821 auf dem Untersee ein solcher Schwan erlegt, der aber nicht präpariert und erhalten wurde.

8. Herr H. Fischer-Sigwart: *Eine Beobachtung über den Schwalbenzug*. Am 16. Mai 1908 fing Herr A. Lütholf in Mehlsäcken bei Reiden im Kanton Luzern eine Mehlschwalbe, welche am Halse angehängt ein kleines Stück Rohr hatte, in dem sich ein kleines Billet befand, das in spanischer Sprache einige Notizen enthielt. Herr Professor F. A. Forel in Morges, dem ich dieses Dokument schickte,

gab sich viele Mühe, dasselbe zu entziffern und hat das Zettelchen photographieren lassen, um die Herkunft der Schwalbe festzustellen, was ihm viel Korrespondenzen mit spanischen Gelehrten im Lande kostete. Er konnte so schliesslich feststellen, dass es sich um eine Schwalbe handelte, die im Jahr 1907 in Vilabertran in der Provinz Barcelona am Hause des Bauern Louis Albert genistet hatte, wo ihr am 25. August das Röllchen angehängt wurde. Sie hat dasselbe also nahezu neun Monate am Halse herumgetragen und nistete dann, nachdem sie von ihrer Bürde befreit worden war, im Jahr 1908 in Mehlsäcken im Kanton Luzern. Der spanische Bauer glaubte eine der alten Schwalben, die an seinem Hause genistet hatte, gefangen zu haben. Nach meiner Überzeugung war es aber eine der Jungen, die dort ausgebrütet worden waren, denn nach meinen langjährigen Beobachtungen beziehen stets die Alten wieder ihre alten Niststellen, während dann die Jungen sich eine neue Heimat suchen müssen. Die betreffende Schwalbe hat also von Spanien aus ihre Reise nach dem Süden angetreten, und kam dann im Frühling 1908 nach der Schweiz, wo sie am Hause des Herrn Lütholf ein neues Heim gründete, wohl nach vielen Kreuz- und Querzügen, denn ihre Ankunft Mitte Mai 1908 muss als eine sehr späte bezeichnet werden.

Herr Prof. *F. A. Forel* zeigt photographische Aufnahmen von dem Zettel und erzählt von seinen Bemühungen, den Absender aufzufinden.

9. Mr. *F. A. Forel* raconte quelques traits des mœurs des mouettes, *Larus ridibundus*. Il décrit, d'après le Dr. Paul Vouga de St-Aubin, une colonie de mouettes qui, depuis quelques années, nichent sur des îlots de sables à la sortie de la Thièle du lac de Neuchâtel. Il signale la capture faite à Lyon d'une mouette marquée par la station ornithologique de Rossitten, en Courlande. Il constate que la mouette albino, qui revient à Morges chaque année au commencement d'août, a passé tout l'hiver jusqu'en mars

dans le golfe de Morges; les allures de ces oiseaux sont donc moins vagabondes qu'on ne le croyait.

10. Mr. *M. Musy* (Fribourg): *Une observation relative au régime du goëland à manteau noir (Larus marinus)*. Ce grand et bel oiseau se reproduit en colonies dans les falaises océaniques au nord du 50^{me} °; il est assez répandu dans les deux continents jusqu'au 70° environ et ce n'est qu'exceptionnellement, qu'après les grandes tempêtes surtout, il se répand à l'intérieur de l'Europe et nous arrive en Suisse.

Ce n'est que dans sa troisième année, dit Fatio, qu'il prend le plumage de l'adulte qui lui a valu son nom, soit en français, soit en allemand. Jusque-là, on le nomme *grisard*, et ce nom caractérise assez bien le plumage avec lequel on le voit le plus souvent sur le Léman et le lac de Neuchâtel; l'adulte se rencontre cependant quelquefois.

C'est pour la première fois au mois de janvier 1908, que Mr. Musy a eu l'occasion d'examiner un grisard capturé à Sugiez sur le lac de Morat.

Les auteurs prétendent qu'il se nourrit presque exclusivement d'animaux vivants ou morts, de poissons surtout, qu'il happe à la surface de l'eau ou ramasse sur les grèves.

L'estomac de l'individu tué à Sugiez ne contenait qu'un petit poisson, mais bien deux passereaux tout entiers: un pinson (*Fringilla coelebs* L.) et un bruant jaune (*Emberiza citrinella* L.). Notre goëland avale donc des oiseaux avec leurs plumes comme les oiseaux de nuit.

L'intestin du goëland tué à Sugiez contenait en outre un parasite qui, probablement, est le *Taenia porosa* Rud.

11. Mr. *M. Musy* montre en outre la photographie d'un jeune chamois *blanc* tué l'hiver dernier dans le massif de Brenleire (Fribourg). Ses yeux étaient cependant normaux.

12. Le même signale en outre le faucon pèlerin comme espèce nicheuse pour Fribourg depuis quelques années. Il arrive habituellement vers la fin de février.